

begriffliche Wortungetüme wie »pastoralfuturologische Kairologie«, »pastoralfuturologische Krite-riologie« und dann »... Praxeologie« lassen einen hohen wissenschaftlichen Erkenntnisstand vermuten – enttäuschen aber in der Durchführung, weil hier nur wiederholt wird, was man in einschlägigen grünen oder roten Magazinen ohne Soziologie-Chinesisch nachlesen kann. Ist es nur eine österreichische Eigentümlichkeit, mit Titeln und Orden zu arbeiten, um wenigstens den Anschein der Seriosität und Gründlichkeit zu erwecken? Ich komme nicht umhin, dem Kritiker Georg Kamphausen in der FAZ (v. 7. 11. 90) Recht zu geben, der seiner Würdigung den Titel gibt »Nachtwache für den Zeitgeist«. Es schmerzt, zu lesen und zu hören, wenn Zulehner, der gute Bücher geschrieben hat, nun hier sich so mit dem Zeitgeist vermählt, daß man Schlimmstes für seine Witwenschaft befürchten muß. Es sind halt die Themen, die man auch ohne Beschwörung der Zukunft allenthalben mangels Fantasie in Sachen Glauben an allen Akademien breit entfaltet bekommt: die aktuelle Frauenfrage, die sinnigerweise jetzt durch die Männerfrage erweitert wird. Natürlich darf das Nord-Süd-Gefälle nicht fehlen, die neue Armut, das Asylantenproblem, die Friedensbewegung und gar die Esoterik. Damit haben wir schon alle Parameter für die Zukunft. Man braucht sie nur zu verlängern und mit dem Weihrauch pastoraltheologischer Begrifflichkeit zu würzen – schon haben wir die schöne neue Welt utopischen »gesellschaftlichen Morgens«, wie es in der neuen Kirchentonart bei Zulehner nachzulesen ist (S. 13).

Wo bleibt da bei aller ständiger Beschwörung der Wissenschaftlichkeit und der Kritik die wirkliche Unterscheidung der Geister? Eine Theologie derartigen Zuschnittes erinnert an die Befehle des Königs im Kleinen Prinzen, der seinen Untertanen aufträgt, was schon längst gelaufen ist. Man nennt das im schönsten Wissenschaftsjargon »Legitimationskrise«. Wenn die Theologie nichts eigenes mehr zu verkaufen hat, geht sie auf die Dörfer oder setzt sich die Maske des Harlekins auf. Wirklich anspruchsvolle Themen, die wirklichen »Challenges« (ein Lieblingswort des Autors) tauchen gar nicht oder nur am Rande auf. Der Zusammenbruch des Sozialismus im Osten bringt die große Sinnleere und Orientierungskrise, wo die Kirche im Kern gefragt ist – in der »Futurologie« Fehlzanzeige. Selbst der Club of Rome hat erkannt, daß das Problem der Moral zum Kardinalproblem der Zukunft und des Bestandes der Menschheit wird – bei Zulehner Fehlzanzeige. Ein wesentlicher Bereich, auf den keine ernsthafte Zukunftsbetrachtung wird verzichten können, ist

der sich immer stärker anmeldende Bereich apokalyptischen Denkens und Verhaltens. Bei Zulehner fehlt die gesamte inzwischen umfangreiche Literatur, nicht einmal die klassische Monographie von Ulrich H. J. Körnter »Weltangst und Weltende« (bei Vandenhoeck 1988) ist zitiert.

Nach den hochgespannten Ankündigungen wirkt das Buch einfach enttäuschend. Es gibt nichts wirklich Neues zu entdecken – im Gegenteil! Gegenwärtige Modetrends werden festgeschrieben und für alle Zukunft als Heilsweg angepriesen. Dem abschließenden Urteil Georg Kamphausens muß ich leider beipflichten: »Zulehners Buch zeigt, wie sich diese scheinbar selbstverordnete Trivialisierung der Theologie mit einem geradezu ans Komische grenzenden Enthusiasmus zu vollziehen vermag.« Schade!

Albrecht v. Raab-Straube, Wilnsdorf

Breid, Franz (Hrsg.), Neue Wege zur Wiedergewinnung lebendigen Christentums. Neuevangeli-sierung. Referate der Theologischen Sommerakademie 1989 des Linzer Priesterkreises. EOS-Verlag, St. Ottilien 1990, 277 S., kart.

Ziel des vorliegenden Buches ist es, das Thema der Neuevangeli-sierung in seiner Breite anzusprechen und Konkretisierungen in einzelnen Bereichen anzusprechen (10). In neun Referaten befassen sich acht verschiedene Priester mit Teilaspekten der Problematik um die Weitergabe und die Verlebendigung des Glaubens.

Leo Scheffczyk nennt einige Kennzeichen, die die heutige Glaubenssituation erschweren: die mangelnde Einheit im Gottesvolk (16), die Diastase des Wahrheits- und Wertverständnisses (17), der Gang von einer Weltzuwendung zu einem undifferenzierten Säkularismus (19), ein Autonomieverständnis, das sich gegenüber dem christlichen Glauben emanzipiert hat (20). Leider werden diese Tendenzen auch von manchen Theologen unterstützt, wobei der Verf. H. Küng nennt, bei dem z. B. »die Gottessohnschaft Christi nur als ein Interpretament der hellenistischen Periode des Christentums angesehen wird« (21) und das Christentum schließlich zur Religion der klugen, wahren Humanität und der radikaleren Menschlichkeit reduziert wird (22). Wenn das Christentum nur noch »als Angebot unter anderen« (29) erscheint und nicht mehr die verpflichtende Wahrheit über das Heil der Menschen dargelegt wird, reduziert sich die Glaubenslehre nur noch auf das Informieren (31). Die Antwort kann also nicht die »Anpassung« an die Welt sein, sondern »inhaltlich die Aktualisierung oder Verlebendigung des Evangeliums in der Zeit« (32).

Der Geheimnischarakter des Glaubens ist dabei nicht zu umgehen, wobei dieser kein Proprium des Christentums ist: »Wer angesichts der Wunderwelt einer menschlichen Seele, der Schönheit einer Blüte oder des Lächelns eines Kindes ehrfürchtig staunen kann, der wird erahnen, daß das Geheimnis zur menschlichen Existenz gehört« (38). Scheffczyk weist im weiteren darauf hin, daß es eine Fehlinterpretation ist, das II. Vatikanum bei jeder sich bietenden Gelegenheit von der Tradition abzuheben (44). »Nur aus der inneren Verankerung in Jesus Christus und nicht aus einem bloß äußeren Mithalten mit anderen Kräften der Gesellschaft erwächst ein glaubwürdiges Zeugnis« (51). Der regelmäßige Empfang der Sakramente ist dazu eine unentbehrliche Voraussetzung.

Alfons M. Kardinal Stickler bedauert, daß an die Stelle Gottes langsam immer mehr der Mensch getreten ist, und an die Stelle der ewigen die zeitliche Seligkeit (76). Unterscheidungskriterien, die für Wahrheit und Irrtum, Gutes und Schönes unentbehrlich sind, verschwinden nur zu leicht. Abtreibung, Drogenkonsum und allgemeine Sexualisierung sind Kennzeichen dieses Werteverlustes (78).

Franz Breid betont, daß das Vorhandensein personaler Vorbildbeziehungen wesentlich im Bereich der Wertübernahme ist: »Identifikation mit geliebten oder bewunderten Menschen ist Voraussetzung der Wertübernahme, auf die es letzten Endes bei der individuellen Aneignung des Christentums ankommt« (108). Der Verf. schließt eine sinnvolle Definition des Begriffs »Volkskirche« an und grenzt diese von einem falschen Verständnis ab (110). Zu einem positiven Element des volkshirchlichen Erscheinungsbildes zählt der Verf., daß nicht nur die Verstandeskkräfte angesprochen werden, »sondern auch der Bereich des Gemütes, des Gefühls, des Herzens« (119). Dieses ausgeglichene Ansprechen des ganzen Menschen muß sich jedoch vor feministischen und esoterischen Irrungen schützen, da ansonsten Aberglaube und magische Praktiken das Christentum verwässern (122). Der Verf. nennt im weiteren einige positive Aspekte, die zur Neuevangelisierung beitragen: »Volks-Evangelisierungswochen«, systematische Hausbesuche, Exerzitien als Zeichen der Induktion, Gruppenkatechesen, gezielte Bibelarbeit, verstärkter Kleinschrifteneinsatz. Abschließend weist der Verf. auf einen beachtenswerten Aspekt: Das eigentliche Personalproblem der Kirche von heute liegt nicht im quantitativen, sondern im qualitativen Bereich. »Wir alle, Priester und Laien, sind zu wenig Heilige, zu wenig um Heiligwerdung bemüht –

das ist das eigentliche Defizit der Kirche von heute!« (140).

Walter Brandmüller beleuchtet die religiöse Situation am Vorabend der frz. Revolution, wobei er mehrere Typen der religiösen Haltung aufzeigt, die von aufgeklärten Gegnern der Religion bis zu gewissenhaften, frommen Katholiken reicht (148). Während der Revolution entwickelte sich eine Untergrundkirche, die Priester und Gläubige unter Lebensgefahr am Leben erhielt. Nach der Verfolgung zeigte sich folgendes Bild: Ein Drittel der Bevölkerung praktizierte nicht mehr (153), ca. die Hälfte aller Ordensmänner verließen die Klöster (157). Es kam jedoch sehr bald zu einer religiösen Wiederbelebung: »Man schöpft aus den immer noch lebendigen Quellen des Grand siècle, aus den Quellen von Paray-le-Monial, von St. Sulpice, St.-Lazaire etc.« (162).

Bischof Klaus König beklagt das große Bildungsdefizit der Eltern, Priester und anderen Erzieher in religiöser Hinsicht. Gerade dieses Defizit muß beseitigt werden, um den Säkularisierungsprozeß aufhalten zu können (172). Die Evangelisierung umfaßt drei Elemente: Die Verkündigung der Heilsbotschaft; die Spendung bzw. den Empfang der Sakramente und das Zeugnis eines heiligen Lebens, das sich aus dem Evangelium ableitet (176). Der Begriff »communio« wird genauer dargestellt, wobei der ursprüngliche theologische Sinn des Begriffs nicht Gemeinschaft, sondern gemeinsame Teilhabe an Christus, unserem Herrn, ist. Der Verf. weist besonders auf die Einheit zwischen dem Glauben, den man bekennt, und dem täglichen Leben hin, die für ein christliches Leben unersetzlich ist (185).

Johannes Enichmayr geht auf die Bedeutung einer Neuevangelisierung von Ehe und Familie ein, wobei er die Parallelität des Werdens von Ehe und Familie sowohl im anthropologischen, als auch im theologischen Bereich darstellt. Der junge Mensch muß sich von den Eltern weg auf die Wanderschaft begeben, um das liebende Du zu finden. Auch der Glaube ist ein Auszug und ein Sich-auf-den-Weg-Machen, wobei dieser Auszug nur gelingen kann, wenn der Mensch das Lebensverneinende hinter sich gelassen hat (200). Leben und Lieben ist immer der Ernstfall, wobei die Erfahrung zeigt, daß das voreheliche Zusammenleben nicht zu einem besseren Kennenlernen führt, sondern zu einer erhöhten Scheidungsrate (207). Mehrfach weist der Verf. auf das Apost. Schreiben »Familiaris consortio« hin, das für die Seelsorge gute Hilfen bietet. Dem Verf. ist dabei besonders wichtig, »eine umfassende Darstellung der menschlichen Liebesfähigkeit«, von der Empfangnis des Menschen an, aufzuzeigen (208).

Anton Ziegenaus – der bereits vieles über die Sakramente geschrieben hat – betont die Wiederentdeckung der Sakramente, wobei er feststellt, daß besonders die Ehe und das Bußsakrament an Akzeptanz verloren haben (214). Ein Charakteristikum für alle Sakramente jedoch ist die Gefahr der Veräußerlichung und Verflachung (215). Diese Abwertung wird jedoch der leib-seelischen Konstitution des Menschen nicht gerecht (217). Der Verf. verweist auf derartige Fehlformen in der Geschichte, so z.B. der römische Rhetor Marius Victorinus, »der glaubte, er könne Christ sein ohne Kirche und ohne Taufe« (220). Die Sakramente sind nicht nur Erinnerungsfeiern an Jesus oder an seine Heilstaten bzw. gesellschaftliche Erkennungszeichen, sondern wirklichkeitserfüllte Zeichen, wobei jedes Sakrament eine Christustat ist (226). Besonders das Bußsakrament bewirkt »eine Stärkung im Kampf gegen die Versuchungen und eine Festigung in der Liebe zum Nächsten und zur Kirche« (231). Sie erneuert nicht nur die Taufgnade, sondern auch die durch Firmung, Weihesakrament und Ehe jeweils verliehenen Standesgnaden. Zur Entfaltung der sieben Sakramente gehört es dabei, daß der Verkündigung, der Nächstenliebe und dem Gebet genügend Raum gegeben wird.

Bischof Kurt Krenn – selbst viele Jahre Professor – beleuchtet in sehr präziser Weise das Problem einer rein »disziplinhaft« gelehrten Theologie. Jede Einzeldisziplin muß die Frage nach der Wirklichkeit und nach dem Wirken Gottes ständig mitbedenken. Die Theologie steht und fällt dabei mit der Anerkennung oder Leugnung der Metaphysik: »Wo die Theologie ihren metaphysi-

schen Kern aufgelöst hat, entstehen eine Reihe von immanenten und autonomen Einzelwissenschaften, die sich keiner geltenden theologischen Ganzheit mehr unterordnen« (242). Die Neuevangelisierung kann deshalb nur in der Unversehrtheit und Einheit der Glaubenslehre gelingen. Leider vertreten heute nicht wenige einen Wissenschaftsbegriff, der sich von der Wissensbildung distanziert und so leicht in einem Gottesbegriff eines unpersönlichen Deismus endet (250). Demgegenüber hebt der Verf. treffend hervor: »Das Person-Sein des Menschen braucht zu seiner Wirklichkeit die Transzendenz gegenüber den anderen geschaffenen Dingen und gegenüber allen geschlossenen Systemen« (253). Angesichts des großen Zulaufs der Sekten und Jugendreligionen muß die Kirche die Identität und Ganzheit ihrer Glaubenslehre betonen. Zur Tragik unserer Situation gehört es, daß immer weniger das Unveränderliche vom Veränderlichen und Zeitbedingten, das Verbindliche vom weniger Verbindlichen unterschieden werden kann (269). Dagegen müssen heute wieder Glaubensinhalte und theologische Prinzipien vermittelt werden, um den legitimen Pluralismus zu erhalten (277).

Die verschiedenen Beiträge bieten zusammen eine Vielzahl von Anregungen für die Neuevangelisierung. Es liegt nun beim Einzelnen – Priester oder Laie – diese aufzugreifen und auf seinem Tätigkeitsfeld fruchtbar werden zu lassen. Dabei braucht die Kirche weniger ein »Lehramt der Professoren und Engagierten« (260), sondern das gelebte Zeugnis der Christen.

Clemens Breuer, Stadtbergen

Dogmatik

Ziegenaus, Anton, *Kanon. Von der Väterzeit bis zur Gegenwart* – HDG Band I, Faszikel 3a (2), Herder, Freiburg – Basel – Wien 1990, kart. 252 S.

A. Sand hatte im Handbuch der Dogmengeschichte Bd. I, Fasz. 3a (1) die Geschichte des Kanons innerhalb der Bibel, im Frühchristentum und im Frühjudentum bis zum Muratorischen Fragment dargelegt. Der jetzt vorliegende »Faszikel«, ein recht beachtlicher Band, geht nun der Geschichte des Kanons seit dem Muratorischen Fragment bis zur Gegenwart nach. In einem 1. Kapitel verfolgt der Verf. vor allem das Werden des ntl. Kanons bis zur ersten Hälfte des 3. Jh., im 2. Kapitel dann den atl. und ntl. Kanon in der »Alten Kirche«, während das 3. Kapitel die ganze verwickelte Geschichte des Kanons im Mittelalter und in der Neuzeit bis zur Gegenwart schildert.

Dabei geht der Verf. bis auf diffizile Einzelheiten in den verschiedenen Schriften der Väter und der Theologen ein und schildert eindrucksvoll die Kompliziertheit der Kanongeschichte, die bis zur Gegenwart im ökumenischen Gespräch festzustellen ist. Es zeigt sich, daß im Westen und im Osten die Entwicklung sehr unterschiedlich verlief und daß sogar die Synoden des vierten Jh. auch im Westen keineswegs, wie in den Handbüchern der Einleitung ins AT und ins NT gewöhnlich behauptet wird, den Kanon im wesentlichen festgelegt hatten. Ja sogar das Tridentinum hat in der katholischen Kirche noch nicht jede Diskussion über den Umfang des Kanons beendet. Im AT ging es vor allem um die Zugehörigkeit der Deuterokanonischen Bücher, aber auch um Est und Hld sowie um die Frage, ob eine Rangordnung der Bücher anzunehmen ist; im NT blieben